

Indianische Schöpfungsmythen¹

Friedl Grünberg

"Es war Mein Großer Ewiger Großvater, in alter Zeit;
als noch gar nichts existierte,
war Mein Großer Ewiger Großvater, in alter Zeit;
als die Erde noch ganz ohne befestigten Mittelpunkt war,
war Mein Großer Ewiger Großvater in alter Zeit;
als die Erde sich noch gar nicht ausgedehnt hatte,
war Mein Großer Ewiger Großvater, in alter Zeit;
als die Erde noch ganz ohne Haare - ohne Wälder - war,
war Mein Großer Ewiger Großvater, in alter Zeit;"²

Mit diesen Worten beginnt ein "langer Gesang" der **Paĩ-Tavyterã**, Guarani-Indianer in Paraguay und Brasilien, in dem sie die Geschichte der Entstehung der göttlichen Wesen und der Erde besingen. Dieser lange Gesang wurde alljährlich zum Maisfest von der Dorfbevölkerung und den geladenen Gästen eine Nacht hindurch, von Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang gesungen, begleitet von den rituellen Rasseln der Männer und dem "Stampfrohr" der Frauen.

Indianische Ursprungsmythen können in vielen Formen vorgetragen werden: als markante Rezitationen im Verlauf von Konfliktlösungen oder während politischer Entscheidungsprozesse, als lebhaft erzählte Geschichten um die Kinder zu unterhalten oder als ritueller Gesang bei Heilungen und Festen. In neuerer Zeit werden sie zunehmend auch in geschriebene Form gebracht, sei es als Lesematerial für die eigene Gruppe in der indianischen Sprache oder um die eigene Kultur auch der westlichen Welt bekannt zu machen.

Seine volle Kraft entfaltet ein Schöpfungsmythos wenn er rituell rezitiert oder gesungen wird. Die Guarani-Indianer begleiten diese Gebete mit der Rassel, ein Instrument, dass, ähnlich wie Trommeln, dazu geeignet ist, Trancezustände zu induzieren. Die Frauen stoßen rhythmisch mit dem Stampfrohr, einem ca. einen Meter langen Bambusstück auf die Erde und erzeugen damit einen dumpf hallenden Ton. Die rezitierte Schöpfungsgeschichte wird durch den langen litaneiartigen Gesang und den begleitenden Rhythmus zu einer in Trance erlebten mystischen Erfahrung der Teilnehmer und damit auf einer persönlichen Ebene lebendig. Es geschieht eine Transformation von rationalem Wissen in lebendiges, inneres Wissen. In diesen Momenten erfährt man zutiefst die Großartigkeit der Schöpfung, ein Erleben, das dann auch im Alltag Grundlage für die Entscheidungen und Handlungen der Menschen bildet und für ihr Verantwortungsgefühl gegenüber der natürlichen Umwelt.

Natürlich erleiden diese Traditionen durch die Kontaktsituation mit der westlichen Gesellschaft viele Veränderungen und viel an traditionellem Wissen geht verloren. Die meisten Indianerkinder gehen heute zur Schule und erwerben dort etwas an neuem Sachwissen, zumeist ohne lebendigen Bezug zu ihrer Welt.

¹ In: die – information zur deutschdidaktik, Heft 1/00. Studienverlag Innsbruck-Wien-München, 2000:75-80

² Grünberg 1995:95

Innerhalb des großen Bereichs der Ursprungsmythen nehmen die Geschichten von der Entstehung der Welt einen besonderen Platz ein. Ursprungsgeschichten gibt es aber praktisch über jedes Lebewesen und alle Kenntnisse im indianischen Weltbild. Wie etwas das erste Mal auftauchte und Form annahm, sei es als Tier, Pflanze oder Honig, als Musikinstrument oder Anbautechnik für den Mais, dieses "erste Mal" bestimmt die jedem Teil der Schöpfung zu Grunde liegende Charakteristik. Um das Wesen von Wasser, Blitz und Donner, von den Tieren und Pflanzen und allen wichtigen menschlichen Handlungen zu verstehen ist es notwendig, ihre Ursprungsgeschichte zu kennen. Diese Geschichten sind von Volk zu Volk sehr unterschiedlich und bilden einen essentiellen Bestandteil der vielfältigen indianischen Weltbilder.

Die meisten indianischen Kulturen unterscheiden einen frühen, mythischen und einen späteren Zustand der Welt oder eine erste und eine zweite Schöpfung. In der frühen Phase war Vieles, das heute als Tier oder Pflanze existiert oder auch wichtige Elemente im Leben der Indianer wie zum Beispiel Honig, Salz und rituelle Gegenstände, Menschen. Ganz unterschiedliche Ereignisse haben in der mythischen Vorzeit dazu geführt, dass Transformationsprozesse von Menschen in andere Lebewesen oder Kulturgüter stattfanden.

Die **Ayoreode** zum Beispiel, ein Volk von Jägern und Sammlerinnen, das im paraguayischen und bolivianischen Chaco lebt berichten davon, dass es damals, in der Zeit als die Dinge entstanden einen Mann gab, der als erster die Nester der Bienen und Honig fand. Honig ist in allen indianischen Völkern ein kostbares, hochwertiges Nahrungsmittel und der Inbegriff der Süße. Die anderen **Ayoreode**, die diese Fähigkeit nicht hatten, neideten ihm seine Begabung. Darüber wurde der Mann traurig und sagte: "Damit auch ihr immer Honig haben werdet, werde ich jetzt gehen. Als Honig werdet ihr mich wieder finden". Ähnlich gibt es viele Geschichten darüber wie Menschen zu Nutzpflanzen oder zu Tieren wurden. Diese Art die Welt zu interpretieren und zu erleben schafft eine besondere Verbundenheit mit den Lebewesen, eine Art mythischer Verwandtschaft, geprägt von Dankbarkeit für die Großzügigkeit der mythischen Vorfahren, die ihren Körper und ihr Leben zur Verfügung stellten, um daraus zum Beispiel eine wichtige Nutzpflanze wie den Maniok entstehen zu lassen.

Für die **Mbya**, Guarani-Indianer in Paraguay, Argentinien und Brasilien, in deren Kultur die spirituelle Entwicklung des Menschen einen zentralen Wert einnimmt, wird so ein Transformationsprozess im Kontext des Sintflutmythos beschrieben:

DIE WEICHE ERDE

I

Die Bewohner der Erde vom Anfang
hatten schon ganz den Zustand ohne Übel erreicht.
Diejenigen, die gut gesungen hatten,
die voller Verständnis waren,
erreichten die gute Vollkommenheit.
Sie gingen schon zu ihrer zukünftigen Wohnstatt.
Sie selbst ließen ihre zukünftige, goldene, irdische Ruhestätte
im himmlischen Wohnsitz des Kleinen **Tupã**³ sich entfalten.

³ ein göttliches Wesen

II

Diejenigen, die unverständlich waren,
 die das schlechte Wissen ansammelten,
 die sich irrten gegenüber den Wesen Über Uns,
 gingen falsch, im Zustand der Un-Vollkommenheit.
 Es gibt solche, die gingen als Vögel, als Frösche, als Käfer.
 Als Reh schickte Unser Vater die Frau, die gestohlen hatte.
 Nur durch das Leben unserer Sitten,
 die Unsere Guten Väter für uns gelassen haben,
 wird es uns gut ergehen.⁴

Jene also, die die Vollkommenheit als menschliche Wesen erreichten, erfuhren die Transformation in göttliche Wesen und lebten hinfort auf einer "Himmelsebene" in einem feinstofflichen Zustand. Die Mühen der Welt müssen sie nicht mehr erfahren. Die anderen, "Unvollkommenen", transformierten sich in die Geistseelen von Tieren. Auch sie leben als feinstoffliche Wesen auf einer Himmelsebene, jede Geistseele einer Tierart realisiert sich aber auf der Erde in vielen Formen. Für die Guarani-Indianer ist dies der einzige signifikante Unterschied zwischen Menschen und Tieren: jeder Mensch auf Erden ist von einer Körperseele und einer Geistseele belebt, jedes Tier besitzt ebenfalls eine Körperseele, aber die ganze Art hat miteinander nur eine Geistseele, die auf einer Himmelsebene wohnt und von dort das Geschick ihrer vielen materiellen Formen auf der Erde begleitet.

Für die indianischen Völker ist es auch unverständlich, dass wir Weiße, die wir so viele Dinge besitzen, deren Ursprungsgeschichten zumeist nicht kennen. Wir erscheinen ihnen deshalb oft sehr ungebildet. In einem Projekt im kolumbianischen Amazonasgebiet⁵ wird mit diesem indianischen Grundwert sehr respektvoll umgegangen. In jedem Arbeitsbereich bemühen sich die ProjektmitarbeiterInnen darum, auch unseren "Ursprungsgeschichten" nachzuforschen und diese Informationen im passenden Kontext an die indigene Bevölkerung weiter zu vermitteln. Das "fremde Wissen" kann dadurch viel besser in das indianische Weltbild integriert werden. Die Juristen zum Beispiel, die indianische Gemeinden zu ihren Rechten im kolumbianischen Staat beraten, mussten der Ursprungsgeschichte der Demokratie und der kolumbianischen Kolonialgeschichte nachforschen und damit ihre Erklärungen über den kolumbianischen Staat und seine Gesetze "mythisch" begründen. Aus der Entstehungsgeschichte können die Indianer ablesen, welche Eigenschaften etwas hat. Es kann "kühl" oder "heiß" sein, harmonisch oder aggressiv, stark, schwach, weich, hart und vieles andere mehr. Die spezifische Komposition an Qualitäten jeder Sache, jedes Ereignisses oder Lebewesens bestimmt den Umgang damit. So wird die kolumbianische Kolonialgeschichte zum Beispiel als heiß und aggressiv interpretiert. Vor Reisen zu staatlichen Behörden nehmen sich die indianischen Verhandlungspartner immer besondere Zeit, um ihren Geist zu beruhigen und sich in einem Zustand der Sanftheit und Kühle zu festigen. Ohne diesen bewussten Ausgleich zur "Energie" des Phänomens "kolumbianischer Staat und seine Gesetze" wären sie in ihren Verhandlungen aussichtslos, meinen die Indianer.

An Beispielen ließe sich noch vieles anführen. Wie das Eisen in die Welt kam, das Mikroskop mit dem man Krankheitserreger im Blut sehen kann oder die Zündhölzer, als sehr effiziente

⁴ Grünberg 1995:200

⁵ COAMA – Consolidación de la Región Amazónica (Konsolidierung des Amazonasgebietes). Dieses Projekt, das seit 1993 auch von der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit unterstützt wird, hat im Dezember 1999 den "Alternativen Nobelpreis" (Right Livelihood Award) erhalten.

Träger des Feuers, all das erweckt den Wissensdurst der Indianer. Darüber Bescheid zu wissen kann für sie wichtig sein, um eine Neuorientierung in ihrer zerbrechenden traditionellen Welt zu erarbeiten.

Wie eingangs erwähnt, können Mythen, besonders Schöpfungsgeschichten, in vielen verschiedenen Formen erzählt werden. Angehörige der westlichen Gesellschaft bekommen meistens nur die "Alltagsformen" dieser Geschichten zu hören, so wie sie zum Beispiel abends, um das Feuer sitzend, vorgetragen werden. In dieser Form, eher als Märchen, gelangen sie auch zu uns und es entsteht dadurch leicht der Eindruck, indianische Mythen würden vor allem in einfacher, fast kindlicher Form erzählt. Viele Völker verwenden aber bei ihren Heilungen und Festen esoterische oder rituelle Formen, die nur dem Kreis der Eingeweihten bekannt sind. Nur selten gelang es Weißen sich ausreichendes Vertrauen einer indianischen Gruppe und ein ausreichendes Sprachverständnis zu erwerben, um auch in die esoterische Form eingeweiht zu werden und diese, wenigstens ansatzweise, zu verstehen. Als Beispiel dafür soll abschließend die Übersetzung einiger Verse eines Schöpfungsmythos der **Mbya** zitiert werden, wie sie in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einem Paraguayer, Don León Cadogan, anvertraut wurden. In diesen Versen besingen die **Mbya** das Entstehen des ersten göttlichen Wesens, *Ñamandu*, in anthropomorpher Form. Er entwickelte sich aus der "ursprünglichen Dunkelheit", dem Nichts, dennoch "sah er keine Dunkelheit", er sah sich selbst im Widerschein seines eigenen Herzens, er war sich selbst das Licht der Sonne, noch bevor die Sonne existierte. Wie bei so vielen Völkern symbolisiert auch bei den **Mbya** das goldene Licht des Herzens *Agape*, die göttliche Liebe.

DAS WESEN DES KOLIBRIS AM ANFANG.

I

Unser Erster Ewiger Vater,
aus der ursprünglichen Dunkelheit
ließ Er Seinen eigenen zukünftigen Körper sich entfalten.

II

Die himmlischen Fußsohlen,
den runden Schemel;
inmitten der ursprünglichen Dunkelheit
ließ Er sie sich entfalten.

III

Den himmlischen Widerschein der Weisheit - das Auge;
das Himmlische, das alles hört - das Ohr;
in den himmlischen Handflächen, den rituellen Stab;
die blühenden Zweige der himmlischen Handflächen - die Finger;
ließ *Ñamandu* aus sich Selbst sich entfalten
inmitten der ursprünglichen Dunkelheit.

IV

Am wahrhaften himmlischen Scheitel
sind die Blüten des Federschmucks
Tropfen von Tau.

Aus der Mitte der himmlischen Blüten des Federschmucks
 der ursprüngliche Vogel, der Kolibri,
 war fliegend.

VI

Unser Vater *Ñamandu* vom Anfang.
 Bevor Er Seine zukünftige Erde aus sich Selbst sich entfalten ließ,
 sah Er keine Dunkelheit.
 Obwohl die Sonne noch nicht war,
 war Er im Widerschein Seines eigenen Herzens.
 In Seinem himmlischen Wesen,
 in Seiner Weisheit,
 war Er sich Selbst das Licht der Sonne.⁶

Literaturhinweise

- Grünberg, Friedl Auf der Suche nach dem Land ohne Übel. Peter Hammer Verlag,
 Wuppertal 1995
- Münzel, Mark (Hrsg.) Die Mythen sehen. Roter Faden zur Ausstellung Bd. 14 + 15. Museum f.
 Völkerkunde. Frankfurt 1988
- Rätsch, Christian Bilder aus der unsichtbaren Welt. Kindler

⁶ Grünberg 1995:180p